

Erste Seite täglich
erschienen mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Monatenspanne
monatlich
unterjährlich 1.80 Mk.
pro Annahme, frei im Hause.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

Die Neue Welt
Einflussnahme
durch die Welt nicht
verhindert, heißt monatlich 10 Pf.
postfrei 80 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraph-Adresse:
Halle Poststraße.



Informationsgebühr
besteht für die 6 gelieferten
Poststücke über deren Namen
20 Pfennig.

Die monatlichen Ausgaben
des Monats.

Im Abonnement: Jedes
heft die Höhe 75 Pfennig.

Interesse
für die 6 Hefen Nummer
müssen haltbar die ver-
pflichtung dazu zu Ehren der
Expeditio ausgegeben
sein.

Erhalten zu die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Hauburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Die Gegenrechnung der Junker.

Als die Junker in den schwarzen Wochen der Reichs-
Kaiser- und Kancelerseite dem Fürsten Willem Weikand leisteten,
bist sie nicht sicher sein, daß sie sich dieses Liebesdienstes gut
bezahlen lassen werden. Sie haben bereits ihre Gegenrechnung
eingereicht, und der getreue Kancelar hat sie ohne Widerrede
bezuglich. Er bezahlt mit 98 Millionen Mark jährlich die
ihm gewährte Unterstützung. Wenn der Entwurf eines
Nachschußgesetzes, dessen Annahme Herr Ebdow
erst vor wenigen Wochen in der Nordd. Allgem. Zeitung als
unvermeidliche Bedingung für das Gelingen des ganzen Reform-
werkes bezeichnete, ist so gut wie zurückgezogen; wenigs-
tens haben die Vertreter der Regierung bisher nicht den ge-
ringsten Versuch gemacht, den Entwurf zu verteidigen, sondern
sie haben ihn so bedingungslos den Angriffen der Rechten preis-
gegeben, daß er jetzt schon als Glied der Reichsfinanzreform
gar nicht mehr in Betracht kommt. Ueber die anderen, den
Massenverbrauch und Verkehr belastenden Steuern, wird man
noch reden, unterhandeln und sich zu verständigen versuchen —
die einige von neun neuen Steuern aber, die den Besitz
treffen sollte, ist nach dreitägiger Debatte abgelehnt und
ertrieben.

Dieses erste sichere Ergebnis der Reichstagsverhandlungen
über die Finanzreform zeigt, daß die Junker wirklich in dieser
zweiten Vera Mantuffel die Reichsgegenpart angetreten
haben; Fürst Willem darf weniger denn je wegen, sich ihnen
zu widersetzen, und ist er es wohl einwilligen an Wilhelms Stelle
„absolut“, so ist auch er es wohl unter der bekannten Bedin-
gung, wenn er an einen Willen tut; nämlich den Willen der
Junker. Das sind auch erstrebenswerte Absichten für die pre-
sidentliche Wahl. Wenn die Konservativen schon im
Reich die Diktatur üben, so sie nur eine persöhnlich-
mäßige keine Reaktion bilden, wie werden sich dann die Junker
erst in Preußen gestalten, wo von den beiden Klassen die
eine zu vier Fünfteln, die andere hat bis an die Hälfte
konkurrenzfähig ist.

Mehr als für die Regierung, die ihre Abhängigkeit von den
Konservativen gewöhnt ist und es kaum noch hüten kann,
wenn die Jagd etwas schärfer angesogen werden, bedeutet der
Fall des Erblichkeitsgesetzes eine Niederlage für den
Kaiserhof. Dieser hat seit den Pottentoden-Wahlen
Nachpolitik getrieben, in dem er der lebenden Regierung
Wilhelm alles, was sie haben wollte, mit Subventionen
unterstützt. Er ließ seinen Finger breit vom Wege der Jugend und der
Bourgeoisie ab, um die Junker, sonst der „nationalen“
Erziehung zu verfallen und sich vom Volk abzuklaffen.
Jetzt muß er mit Staunen sehen, daß die Konservativen
die „antinationale Program“ so weit treiben, von der
Seite der Reichsbesitzer sofort an die Hundert Millionen zu
reichen, und daß sie bestreben noch niemand „waterlandloser“
Geltung beizubringen, und daß ihnen niemand von Regierung
wegen dafür den Krieg anfangt. Die Herren Vertreter der ver-
bundenen Regierungen haben ganz andere Dinge zu tun. Sie
müssen Reben im Reichsverhandlung gegen die Sozial-
demokratie halten, wie es Herr von Rheinbaben am
Sonntag tat.

In Wirklichkeit ist der Block schon dadurch auseinander ge-

fallen, daß die Konservativen in dieser entscheidenden Frage
ganz offen mit dem schwarzen Zentrum operierten und den
Freiwilligen mit Herrn Ebdow allein ließen. Aber wenn die
Junker den Block wieder brauchen, so ist es natürlich wieder da
sein, und er wird er wahrscheinlich wieder da sein; denn es
bleibe, die Freizügigen überlassen, wollte man von ihnen er-
warten, daß sie das Annehmbar, das die Junker der
Erblichkeitssteuer entgegenstehen, mit gleicher Ent-
schiedenheit den vorgeschlagenen Verbrauchsteuer ent-
gegenstellen würden.

Für die Sozialdemokratie hingegen bedeutet der rasche Fall
des Reichsreformgesetzes eine glänzende Rechtfertigung ihrer
Mehobden und einen sauberen Ansporn, den Kampf gegen die
schändliche Reichsreform auch auf dem Gebiete der Finanz-
politik bis zum äußersten fortzuführen. Wenn die konservativen
Junker es durch ihr Nachwort einen Regierungsvorschlag
zünftig macht, durch den die bestehenden Steuern in geringem
Maße zur Tragung der Reichslasten mit herangezogen werden
sollen — wer hat dann die Seiten der Sozialdemokratischen
Arbeiterpartei einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie
die breiten Massen des Volkes vor einer Vertierung und
Verfälschung ihrer Befehle Genußmittel und die bei der
Verteilung dieser Genußmittel beschäftigten Arbeiter vor Ver-
leumdungen schützen wollen?

Die Regierungsvorlage hatte von den bestehenden Klassen des
Deutschen Reiches kein Opfer gefordert, das nicht die Besten
der anderen Staaten schon längst brachten. Außer einigen
Kantonen der Schweiz und einem kleinen Teil der Vereinigten
Staaten, ist Serbien der einzige ausländische Staat, der seine
Erblichkeitssteuer noch nicht auf Ehegatten und Abstammende
ausgedehnt hat. In England trägt die Erblichkeitssteuer 382
Millionen Mark, also nicht viel weniger als jetzt in
Deutschland vorläufig gebraucht wird, um die Finanzen
einwilligen wieder ein wenig in Ordnung zu bringen. Wenn
jetzt in Deutschland eine gerechte Erblichkeitssteuer zustande
kommt, dann wird sich dieses Reich lassen müssen, daß die
unpatriotische Fügigkeit seiner herrschenden Klassen in der
ganzen Welt nur mehr in — Serbien ihresgleichen findet.
Trotzdem sind das lauter „nationale“ Ehrenämter. Aber wenn
die Sozialdemokraten meinen, daß das Volk nicht bloß dazu
da sei, immer für die anderen zu hüten und zu zahlen, dann
beschimpft man sie als Ehrlose, die ihr Vaterland im Stiche
lassen, als vaterlandlose Gezellen.

Der bisher noch nicht bemerkt, daß die nationale Moral
unserer haaberhaltenden Parteien eine Moral mit doppeltem
Boden ist, was es jetzt bemerken; denn so offen wie diesmal
ist das alte Tauschspielverhältnis noch nie gespielt worden.
Aber seit dem Eintritt der Reichsreform und ihrer vorläufigen
Erdichtung nach konservativen Vorrichtungen, glaubt das Ver-
stumt es sich leisten zu können. Dieses Reich hat kein Parla-
ment, das die Entscheidung im Interesse des Volkes fällt, son-
dern nur einen Kancelar, dem jeder Tag, den er leben darf,
von der konservativen Postkarte gekostet ist. So darf sich
denn der Junker reden und strecken: Einer nur ist Herr im
Reich und das bin ich!

Und Wägel hat sich's bieten und zählt. Er schimpft nur ein wenig.

Tagesgeschichte.

Halle, den 23. November 1908.

Aus dem Reichstag.
Wer die Sitzung am Sonnabend betrauerte, konnte die Tat-
sache, daß es sich noch um die erste Sitzung der letzten Reichs-
tagung handelt, daraus entnehmen, daß die Herren
Ebdow und Baumbach sich in die wallende Loge des oppositionellen
Volksbüros hüllten und die neue Steuerentwürfe einer Kritik
unterwarfen, deren Schärfe zu erreichen am heutigen Montag
Herr Müller-Reinigen seinen ganzen Präparatorkunst
zum Ausdruck nehmen mußten. Herr Baumbach war übrigens in-
form eherlicher, als der Leinwandler Logos, als er ganz ehrlich
ausgab, daß man oppositionellen Neben bei ersten Sitzungen nicht
allzuviel Gewicht beilegen darf. Man soll das Zentrum nicht
zu tragisch nehmen. Ganz recht! Die Nationalliberalen aber
auch nicht, und die Freizügigen und ihre antinationalen Vor-
wände womöglich noch weniger. Wenn Hauptabend finden sich
Rabbi und Wägel, mobiles und immobiles Kapital, Junker und
Bourgeois zu ruhender Eintracht, der freilich unholder Baub
voraussetzt, zusammen.

Bornell war die Rede Baumbachs entschieden besser als die
Ebdows Leistung. Auch langsam sich Herr Baumbach zur For-
derung einer Reichsreformsteuer auf. Welche Mäßigkeit vor
der Anlage, daß Herr von Rheinbaben ein ohrenschmerzhaftes
Votum über die Reichsreform beibrachte. Herr Baumbach und seinen
Auf als schenker pfiffen; tatsächlich schmerzhaft. Sozial-
jongleur glänzend bedachte. Trotz der häufigen deren Richtig-
ungen, die er für das gleiche Unterfangen erhalten, in-
terpretierte er auch diesmal wieder mit den Parteien und Generals-
schaffens, wie er die Beiträge der Proletariat zum Be-
reitstellungskampfe ihrer Sache zu nennen beliebt. Eine nähere
Analyse des finstigen preussischen Finanzministerbüros erbringt
folgendes: — Nach einer erstreckt scharfen und temperamentvollen
Abgabe des Hohen von Dieringhofs an das Billoriment der
Volksvertretung wurde die Weiterberatung auf heute vertagt.

Klassenpolitik, keine Sozialpolitik.
Nach wurde am Sonnabend im preussischen Dreiklassenparla-
ment die Debatte über das große Gruenergesetz auf Rede
Raddow zu Ende geführt. Zu Beginn der Sitzung gab der
Handelsminister Delbück, der sich über den peinlichen Einbruch
seiner Rede am Freitag in der weitesten Volkstreue in der
Zuschauung nicht hingeben konnte, zunächst die Erklärung ab,
daß er die Bergarbeiter, auf deren Zeugnis sich Genosse Reinert
berufen hatte, im Falle ihrer Abregelung durch das Gruener-
gesetz auf finanzielle Gruben zu überschreiben bereit sei. Be-
stimmend genug, daß die Macht eines preussischen Minister's
nicht ausreicht, um Arbeiter, die die Machtigen erkannte, vor Ab-
regelungen zu schützen. Genosse Reinert erkannte jedoch die
Bedeutung des Minister's loyal an und teilte ihm im Interesse der
Unterstützung über die wahren Ursachen der Gruenerkatastrophe
den Namen seiner Genossenschaftsmänner mit.
Der Handelsminister hatte weiterhin seine Ausführungen
über die Verbesserung der Gruenerkontrolle noch einmal erläu-
tert und darzulegen gesucht, daß die nach dem Muster der eis-
enhaltigen Gruben an der Saar zu wählenden Vertrauensmänner
der Arbeiter, die jeden Monat einmal die Streike beenden
dürfen, eine erhebliche Verbesserung der Gruenerkontrolle dar-

Die beiden Sträflinge.

Aufschlüssel Roman von Friedrich Gerstäcker.

„Ich will ihn als noch nicht ausgeprochen betrachten.“ wehte
Sid ab. Bedenken Sie, daß es sich hierbei, wie Madame sehr
richtig bemerkt, um das ganze finstige Bild ihres einzigen
Kindes handelt, und das verlangt doch zum wenigsten Über-
legung. Wesen Sie die nicht wohl und seien Sie verständig, doch
ihnen feins der hier gesprochenen Worte, obgleich sie für
mich ein wenig raub geflungen haben. Übernehmen oder nach-
tragen werde. Einer späteren Zeit ist es vielleicht vorzuziehen,
Amen eine bessere Meinung von mir zu ziehen.“
Er verbeugte sich gegen die beiden Eheleute und verließ, wäh-
rend sein Blick in allem Kerker zum den Gang wanderte,
tief das Zimmer. Drinnen aber begann jetzt zwischen Göt-
telf und Mathrine eine Scene, die sonst in ihrem häuslichen
Leben zu den Seltenheiten gehörte, da sich die Frau fast in
allen Dingen dem stets sehr entschiedenen ausgeprochenen Willen
ihres Gatten fügte. Hier aber hielt sie für ihre Schuldigkeit,
der überherrlichen Autorität auf das entscheidende entgegenzu-
treten, und die Herrn mächtige sich keinestwegs, als sie den
Namen des für Entzwei beabsichtigten Widams erfuhr. Christian
Bellina war die immer ein sehr lieber, guter Mensch gewesen,
den sie seines Fleißes und seiner Wohlthaten wegen hoch achtete
und schätzte, aber hier war die Aussicht, daß ihr Anwalt, ihre
Salumme, eine Frau Baronin werden sollte, das konnte das
Wunderwerk nicht überbieten.
Entsch wurde sogar raschener herbeigerufen, die so gut wie
berandt mit ihrer Mutter umzugehen, den Vater und seinen
harten, unbefugten Willen doch fürchtete, und Widake sonst
ein seelensguter Mann, der gar nicht daran gedacht hätte, sein
Kind zu irgend einer Verbindung zu zwingen, arbeitete sich
durch den Widerspruch der Frau zuletzt in einen solchen Gram
hinein, daß er erklärte, Salumme müßte — nur um den Ver-
wunden die Luftigen Watrons, des Herrn von Sid, zu ent-
geben — den Züchler Christian heiraten.
„Das sollte mir noch“, hatte er als letzten Trunck hinzuge-
setzt, „zu einem adeligen Leutnant von nichts und Wägen in
unserer Familie, daß die sauer erpärten Schillinge wieder in
Funden zum Fenster hinausfliegen.“ So ja, den Frauenleuten
recht der Baron im Kopfe — Frau Baronin werden — o, daß

Die beiden Sträflinge.

Dies der helle Teil mit Deiner Eitelkeit hole, Weib! Kommt hierher und will mich erst anbergen auf jenen Steinforten-
schwindel, und nachher, wie er nicht, daß das nicht geht, ver-
langt er die Tochter. Kommt Du mir nur wieder. Du — Du
Windhund Du, Dir will ich die Tür weihen nach echter
Kleinerwelt!

Das Resultat blieb wie gewöhnlich, daß Weiser Widake seinen
Willen durchsetzte, der Tochter die bittersten Worte machte,
den Raffen auch nur eine Idee von Hoffnung gegeben zu haben,
und die Mutter so kurz abfertigte, daß diese sich in ihren Ver-
stübel feste und zu ihrer letzten, heut aber ebenfalls erfolglosen
Bitte, zu Tränen ihre Zukunft nahm. Widake rief dann die
Frau Hobburg wieder herein, um der ihm fast verwehenden
Kantinenten ein Ende zu machen, und setzte sich in der Werk-
stätte an seinen Anboß, auf dem er aus Leibeskräften zu
hämmern anfang.

19. Der Fremde.

Frau Hobburg hatte wieder ihren Sitz am Fenster eingenom-
men, aber das Hind erlitten mußten, das sich, erdrecht
durch den ungeduldeten Karm im Hause, an sie geklammert und
bitterlich weinte. Endlich müde geworden, legte es sein Köp-
fchen auf der Mutter Schoß und schlief da ein, und die Frau
betetete es zu ihren Füßen auf den harten Boden, indem sie ihm
nur das eigene dürftige Umschlagelack als Kopfkissen unter-
legte. Das Hind schlief so laut wie in seinen Betenden.
Seine hätte das freilich Frau Widake, die das kleine liebe Kind
von Herzen gern hätte, nicht ausgegeben. Heute gingen sie aber
andere Dinge im Kopfe herum, und sie ließ zuletzt sogar ihr
Spinnrad im Stich, um in ihre Kammer zu gehen. Sie wollte
den Mann, der ihr und der Tochter heute, ihrer Meinung nach,
schon früheres Geschehens angehen, gar nicht mehr sehen. —
Salumme hatte ebenfalls das Zimmer verlassen.
Eine Stunde etwa machte sie vergangen sein. Widake postete
noch drinnen auf das Licht los, daß die Junken dauntergoing,
und Gesseln und Bebringer arbeiteten ebenfalls, solange ihnen
der Meister mit solchem Beispiele voranging, mit eisernem
Fleiß, — als ein Fremder an dem Hause vorbeiging, stehen
blieb, die kleine Wohnung betrachtete, und dann auf das Fenster
aufkam, an dem die Frau mit ihrem Anboß beschäftigt war.
Es sahien, als ob er diese erst hätte anreden wollen, aber er be-

sann sich anders und schritt gerade auf die Werkstätte zu, die er
offnete und sofort betrat.
Der Bebringer hatte durch das Fenster den Fremden kommen
sehen und meldete es dem Meister, der aufstand, ihn zu be-
trüben und zu fragen, was er wolle. Es war ihm gerade
recht, daß jemand ihm, mit dem er vielleicht ein halbes Stünd-
chen verhandeln konnte; wurde er doch dadurch wenigstens die
fatalen Gedanken los.
Möglicherweise hatte der Fremde ein Geschäft mit ihm, aber
wenn auch nicht, so wird Gonfratandhaft doch in Aufrichten
zu allgemein und unbedingte acht, daß jeder Fremde — die
größeren Städte vielleicht ausgenommen — getroffen irgend ein
Brot zu verdienen hätte, er nicht in der Gesellschaft nicht
fortbringen können, und diese letztere, die schließlich leer und
leicht geworden war, hing über seinem kleinen Arm.
„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte Widake als der
Fremde durch seine Werkstätte das Haus betrat, indem er ihm
freundlich, aber doch nicht ohne ihn stark von oben bis unten
zu betrachten, grüßte. Wegen aller modisch gefärbten Leute
hätte er meistens von vornherein eine Art Mißtrauen, bis er
erst wußte, wozu er mit ihnen war.
„Sie sind ein Deutscher — nicht wahr?“ lautete die Gegen-
frage in ziemlich reinem Deutsch, dem nur etwas fremdartiger
Dialekt beigemischt schien.
„Ja — allerdings —“ meinte dieser etwas überascht, denn
er hatte bis dahin geglaubt, seine Landsleute immer an dem
ersten Bild erkennen zu können — aber Sie doch nicht — ja?“
„Doch — allerdings,“ lächelte der Fremde, — aber ein Jahre-

Wollen wissen. Aber der polnische Abgeordnete Sorfas hat sich dieses Verbot entgegen, indem er die Vergarbeitspolitik des Reichstages als Klassenpolitik nicht als Sozialpolitik bezeichnet. Den Arbeiterschaften, die fortgesetzt der Gefahr der Verdrängung durch die Unternehmer ausgesetzt sind, sprach er jede höhere Bedeutung ab. Dann schwenkte er zwei richtige bürgerliche „Goldbarren“ zwischen dem Entschieden über das enstehende Unruhen und dem Klasseninteresse der Verdrängten hin und her, das auch dieses Fachhäre zu befähigen gebietet. Der Reaktionskräfte der freisinnigen Vereinigung, der Abg. Bachmair, setzte über den Vorwärts, weil dieses die Worte des Beobachters, die die bürgerlichen Parteien im Abgeordnetentage jetzt sprechen, als frische Gabelstange bezeichnet hat. Aber nur voll man es anders nennen, wenn die schönen Gebärden des Reichstages von denen ausgehen, die das Unglück nicht nur mitverursacht haben, sondern auch die Zustände weiter bestehen lassen wollen, die so furchtbare Ereignisse mit Notwendigkeit zeitigen müssen. Den Arbeitern des Ruhrs verriess, den gequälten Bergbauern, die seit einem Jahrzehnt nur einmal, 1905, in einer Demonstration der Bergwerke die Arbeit niedergelegt haben. Log der freisinnige Schönbrüner Streikflug an, nur um die Ausperserung des Unternehmerns zu bemerken.

Nicht besser machte es der Zentrumsarbeiter Brunt, der die Forderung nach einem Reichsberggesetz dadurch abschwächte, daß er sie für denselben unerreicher erklärte. Einer unserer Gesandten solle einmal Ähnliches gesagt haben. Wenn aber das Reichsberggesetz heute noch nicht zu erreichen ist, so liegt das nicht nur daran, daß alle bürgerlichen Parteien im Reich die Kapitalis lieben, und die Regierung nicht vorwärts zwingen. Weiter griff Brunt die Sozialdemokratie an, weil sie angeblich unmittelbar nach dem Unglück Agitationen, Versammlungen abgehalten hat. Aber dann glaubt denn Herr Brunt, daß für die Vergarbeitsverbände die Zeit der Agitation für ein Reichsberggesetz gekommen sei, wenn nicht nach einem so furchtbaren Unglück, das auch die stumpfsten Gemüter schärfen sollte. Am Dienstag wird sich nun der Reichstag mit der neuesten Unruhenkatastrophe zu beschäftigen haben und hoffentlich energischer als das Reichstagsparlament die Forderungen des Vergarbeitsgesetzes vertreten.

Das Abgeordnetenhaus überwiegt dann noch die Vorlage über die Reform des Wohnungszufusses der Beamten der verstärkten Budgetkommission, und die Stolle zur Gebührenerordnung für Reichsbeamte einer ständigen Kommission von 14 Mitgliedern. Heute steht das Gesetz über die Kommunal-Kennerschaft der Beamten auf der Tagesordnung. Dann verlegt sich das Plenum wieder bis zum 10. Dezember.

Ein preußischer Maulwurf für den deutschen Reichstag.

Die konservativen preußischen Reichstegereger haben die Offenheit ihrer Sprache und die Entschiedenheit ihres Kommandotones wieder gefunden. Die Kreuzzeitung stellt jetzt den wackeligen Sieg über autokratischen Staatsauffassung triumphiert fest, indem sie schreibt: „Wäre er (der Kaiser) der schwache Regent, den die Demokratie sich wünscht, so hätte er auf den Ruf nach neuen verfassungsmäßigen Garantien nicht kühl absehend geantwortet, daß er die zu Recht bestehenden verfassungsmäßigen Reichsverantwortlichkeiten wahr zu wolle.“ Obwohl die angebliche kaiserliche Antwort also eine „kühle Ablehnung“ der Volkswürdigen anerkennt wird, soll es der Volkswürdigen, dem Reichstag, nicht erlaubt sein, diese Antwort in die Debatte zu ziehen, denn jetzt habe der Kaiser, der als preußischer König „von Gottes Gnaden“ ist, selbst gesprochen, und damit ist für die Kreuzzeitung die Sache entschieden. Sie schreibt:

Eine so unerschütterliche Kritik, wie sie von einzelnen Rednern im Reichstages an der Person des Kaisers geübt worden ist, ist für das preussische Gefühl tief verletzend, sie wäre im preussischen Landtage ganz undenkbar. . . . Nachdem die Angelegenheit nach der preussischen Seite erledigt ist, erwarten wir mit Sicherheit, daß auch der Reichstag sie nicht weiter berührt. Die Bemerkungen der Sozialdemokratie, bei Verurteilung ihrer Antwort auf Geruch eines Reichstagsverantwortlichen, ist der Person des Kaisers wieder in die Debatte zu ziehen, müssen vereitelt werden. Sollte der Reichstag, was wir nicht glauben, noch einmal das monarchische Empfinden der Preußen auf eine so starke Probe stellen, so müßte Preußen Garantien zum Schutze der verfassungsmäßigen Rechte des Kaisers gegen den Reichstag verlangen, nicht umgekehrt.

Die Kreuzzeitung treibt als Sprachrohr der Junker wieder genau dasselbe schamlose Spiel, wie sie es vor 30 Jahren in der ersten Aera Kautzsch mit Friedrich Wilhelm IV. trieb. Wenn sie unter sich find, Augenwinkeln. Spott und der Klatsch „auswendiger Gerichte“ — auf offener Markte dagegen monarchische Gesinnung und „preussisches“ Gefühl. Der Böbel soll glauben und nichts merken.

Alle bürgerlichen Parteien stehen mit den Junkern im Kampfe gegen die Wahrheit und gegen die Weisheit des Reichstages. Der sozialdemokratischen Fraktion stellt die schwierige Aufgabe zu, diesen eisernen Ring des Sozialismus zu brechen, und wir zweifeln nicht daran, daß sie ihre Pflicht ohne Schwanken und Bedenken erfüllen wird. Man darf wohl ohne Ueber-treibung sagen, daß die Augen nicht bloß der Arbeiterklasse sondern des ganzen deutschen Volkes jetzt auf die sozialdemokratische Reichstagsfraktion richten, auf die einzige parlamentarische Gruppe, bei der die Wahrheit eine Stütze hat und das Gewissen für die Würde der Volkswürdigen lebendig ist. Offen zu reden ist heute nötiger denn je; und solange Sozialdemokraten im deutschen Reichstages sitzen, wird es nicht gelingen, die Stimme des Volkes zu erlösen, trotz Drohungen der Junker.

Wilhelm II. im Berliner Rathaus.

Die große Staatsaktion im Berliner Rathaus — die Steinfeier in Anwesenheit des Kaisers und der kaiserlichen Familie — war mit großer Spannung erwartet worden, da Wilhelm II. bei dieser Gelegenheit zum ersten Male wieder seit der jüngsten Krise mit der Öffentlichkeit in Verbindung trat, und weil diese Gelegenheit noch obenhin besonders prächtigen Reiz dadurch erhielt, daß sie sich gerade im Berliner Rathause abspielte, mit

langer Wartenstalt in England und Frankreich hat meiner Ansprache vielleicht etwas beigemittelt, die sie Ihnen unendlich erscheinen läßt. Erlauben Sie mir nichtsdestoweniger. Sie als Landsmann begrüßen zu dürfen, und gestatten Sie mir, als Fremder hier im Orte, Sie um manchen den Platz selber zu vertreten.

„Von Herzen gern“ rief Wilhelm, ihm die Hand reichend und sie schüttelnd, „dann seien Sie aber auch so gut und kommen Sie mit in mein Zimmer, denn hier hört man vor dem Klopfen sein eigenes Wort nicht.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, band er seine grüne Jagdschürze los, wuschte sich die Hände, und trat, ihm in das Zimmer zu folgen.

Man Donald folgte und betrat mit ihm gleich darauf das stillere Gemach, in dem er nur an dem einen Fenster die dort arbeitende Frau Kochburg bemerkte, die er erkundungsvoll grüßte. (Fortsetzung folgt.)

dem das Englische Schloß seit 20 Jahren auf gespanntem Fuße gestanden hatte. Die Sache war von Hülse gut erachtet, um so mehr, als sich dabei Gelegenheiten fand, wieder einen Ordensregen auf den Hofdienen niederzulegen zu lassen. Die Stimmung der Beobachtungsmannschaften war in der letzten Zeit recht klar und eine kleine Aufmunterung bringen nötig. Aber es gab nebenbei noch eine Sensation. Als der Oberbürgermeister Richter seine reichlich bewoite Begrüßungsaussprache vollendet hatte, trat der Reichstagsler Fürst Bülow an Wilhelm II. heran, verneigte sich noch etwas tiefer als gewöhnlich und überreichte ihm einen Verdrößer einen — befreiten Bogen weißes Papier, von dem dieser nunmehr die Antwort auf Richters Begrüßungsrede ablas!

Wider hat Wilhelm II. nur grobe Staatsdokumente wie Thronreden, dem strengen konstitutionellen Brauch folgend, nach ihm geleitetem Konzepten vorgelesen und hat wohl auch die mitunter eigenen mündliche Bemerkungen hinzugefügt. Bei gewöhnlicher öffentlicher Begrüßung ist es aber auch inoffiziell konstitutionellen Rändern nicht üblich, daß dem Staatsoberhaupt die Worte, die er als Antwort zu sagen hat, von seinem Minister geschrieben überreicht werden, sondern man überläßt es dem Laik des Monarchen, das Richtige zu finden. Solange der Kaiser das Recht hat, Reichstagsler nach Belieben zu ernennen oder zu entlassen und die auswärtige Politik des Reichs zu entscheidend zu beeinflussen, mutet die Ueberlieferung einer zu haltenden Rede bei einer einfachen Jubiläumfeier etwas merkwürdig an. Ein Valast-akzidentismus auf Hülshöhe wäre noch verwirrender als der bisherige etwas geräuschvolle Zustand. Von dem Papierbogen, den ihm Fürst Bülow gab, las der Kaiser u. a.:

Und weiter bejahe ich das feste Vertrauen, daß das Band der Treue und Jungeneits, welches in unserem Vaterlande von alterer König und Bürgerchaft, Fürst und Volk so eng verbindet, sich immerdar als unzerbrechbar erweisen wird. Wenn nach den Worten des Preussentheils nicht immer heller Sonnenschein leuchten kann und es auch trübe Tage geben muß, so sollen aufsteigende Wolken ihre Schatten niemals trennend zwischen mich und mein Volk werfen.

Nie hat Wilhelm II. solchen an die Zeit Friedrich Wilhelm II. gemahnenden Rangstil getroffen. Die Rede nach ihrem Inhalt nach jedem Kreuzzeitungler genaugen. Wenn man meint, daß das Wort würde die ungenutzten konstitutionellen Garantien dabei erfüllt finden, daß der Kaiser sich in seinen öffentlichen Reden an einen Text hält, den der von ihm ernannte Kanzler aufgelegt hat, so hält man es doch noch für leichtgläubig als es ist. Schon die Bezeichnung des Volkes als „mein Volk“ mutet nicht mehr an und läßt erkennen, daß die Auffassung Wilhelm II. nach der Krise noch genau dieselbe ist als vor der Krise. Wir haben nichts anderes erwartet, aber halten es doch für notwendig, die Tatsache festzustellen.

Einer, der den Geist der Zeit erkannt hat.

Auf dem heutigen Hochschullehrtag in Jena hatte Professor Weber-Heidelberg verlangt, daß man Hochschullehrer nicht deshalb von der Zulassung zum Vortrag ausschließen dürfe, weil sie sich für Sozialdemokratie bekennen. Diefem Verlangen tritt Prof. Dr. Vornbach, Reichslehrer an der Berliner Universität, scharf entgegen, weil es völlig unangenehm sei, daß ein Sozialdemokrat reine Wissenschaft treibe. Es dürfe nicht im Namen der Wissenschaft jemand auf Staat und Gesellschaft losgelassen werden, der der geborene Feind auch einer freien Wissenschaft sei. — Ist schon richtig! Die reine Wissenschaft wird vielmehr fördere durch den loeblichen bei lebendigen Leibe gekundenen Agrar-Professor Hufschland.

Werdendematik.

Lange Zeit galt die demographische Statistik als politisch als quaterallisches und prinzipienfestes Wiß. Das hat sich geändert, seit ihr Berliner Mitarbeiter, Herr Stein, vom Reichstagsler Bülow eingesperrt worden ist. Jetzt bringt es das bürgerdemokratische Blatt fertig, anlässlich der Kaisergebärten im Reichstage zu schreiben, das Parlament möge zu dem alten Brauche zurückkehren und die Person des Kaisers nicht in die Debatten ziehen lassen. Der Genierentombent und die Mehrheit des Reichstages müßten entsprechende Schritte in dieser Richtung tun.

Diese Weichheit stimmt ganz überein mit der vor kurzem durch die sozialdemokratische Presse gemachte Entbüllung, daß die Frankfurter Zeitung sich von einem Reichsberühmbler bedienen läßt, und zwar von einem Herrn Wichtenstein in Dreslau. Die Statistik, die sich die Laifische abgeben, redet sich aber auf einen angeblichen Irrtum hinaus. — Die Entbüllung mag dem demographischen Blatte peinlich sein; aber die Ableugnung nicht nichts mehr.

30 Millionen, die auf der Straße liegen.

In der Hoffischen Zeitung weist ein Nadmann darauf hin, daß der preussische Staat mit Reichigkeit 30 Millionen Mark mehr Einnahmen ohne neue Steuern erzielen könne. Die Jagden in den Staatsforsten sind den königlichen Oberförstern in der Weite überlassen, daß sie für jedes erlegte Stück Wild eine geringe Abgabe an die Staatskasse zu leisten haben. Dadurch kommt es, daß die preussischen Staatsforsten, die ein Areal von 28 Millionen Hektar umfassen, eine Einnahme aus der Jagd von höchst 10 Pf. pro Hektar ergeben. Aus den Gemeinbewaldungen im Zaunms, die rings von Staatsforsten umgeben sind, ziehen die Gemeinbewaldungen dagegen nur 13 Pf. pro Hektar aus der Verpachtung der Jagd. Wenn Preußen die Jagd in den Staatsforsten ebenfalls an Jagdliebhaber verpachten würde, so würden sich mindestens 30 Millionen Mark mehr Einnahmen erzielen lassen. Die Regierung ist deshalb gegen diesen Modus, weil ihrer Meinung nach die Oberförstler die Freude am Wald verlieren würden, wenn ihnen die Jagd genommen würde. — Das Volk aber würde für 30 Millionen Mark an Freude gewinnen, wenn ihm diese Summe nicht aus den Rippen geschnitten zu werden braucht. Also gleicht sich's aus.

„Die Preußen.“ Die Kreuz-Itz. schreibt: Wer in der altpreussischen Tradition aufgewachsen ist, für den ist es keine leere Formel, wenn der König seine Herrscherwürde als „von Gottes Gnaden“ flammend bezeichnet. Dieses Wort hat eine religiöse Bedeutung; es bindet unter drückliches Gewissen an den Gehorsam gegen den von Gott uns gesendeten Fürsten. Es verbietet uns die Kritik nicht an den Regierungsabhandlungen, wohl aber an der geheiligten Person des Monarchen. . . . Vor Wilshe, so ungefähr vor vierzehn Tagen, las man sich im Junberblatt anders.

Eine Vantumsfänger. Unter dem Namen Reichsfinanzreform hat sich eine Vereinigung gebildet aus Mitgliedern des Reichstages und Abgeordneten des Reichstages. Sie unterbreitet der Öffentlichkeit den Entwurf zu einer Vantumsfänger. Es wird darin bestimmt: Der Vantumsfänger ist im Reich nach Maßgabe dieses Gesetzes stempelpflichtig. Die Höhe des Stempels wird für jedes Wirtschaftsjahr neu festgelegt für das kommende Jahr wird die Erhebung von ein Zehntel Prozent vorgeschlagen. Die Stempelsteuern fallen grundsätzlich von der Kauf, der in irgend einer Form an einer Bank im Bundesgebiet Geld empfängt. Die Banken sind dem Reich für die rechtzeitige Kaffierung des Stempels haftbar.

Diese Vantumsfänger sollen die Reichssteuer und alle den Agraristen unangenehmen Belastungen der Finanzreform beilegen. Da heututage auch der Handwerkermeister und der kleine Geschäftsmann fortgesetzt die Banken in Anspruch nehmen müssen, ist der Vantumsfänger ein weiterer Beweis für die bloßbrüderliche Mittelständlerfreundschaft.

Bei den Reichstagesarbeiten ist der Gesamtüberschuss im nächsten Jahre um reichlich zwei Millionen Mark niedriger in der Etat eingestellt als dieses Jahr, nämlich mit 21,5 gegen 23 Millionen Mark.

Das Alterswogenbereitsommen zwischen den deutschen Staatsbeamten ist jetzt festgestellt worden und soll gelten in Frankfurt a. M. die Unterstufen der Beamten erhalten haben.

„Gegen die „Unstiftlichkeit.“ Der diesjährige Hirtenbrief des preussischen Episkopats, der unterzeichnet ist von dem Kardinal-Erzbischofen von Köln und Breslau, läuft Sturm gegen die Unstiftlichkeit. Er verlangt, daß die Kinder nicht über geschlechtliche Dinge aufgeklärt werden, daß alle Schriften und Bilder beseitigt werden, die nach ihrer Ansicht unzüchtlichen Charakters sind und empfiehlt da, wo Gesetze und Gerichte nicht ausreichen, zur Selbsthilfe zu schreiben.

Ausland.

Defreich. Der Reuzzeitung. In Innsbruck ist Genosse Gotschmann in der Reichsarbeit genügt worden. Mit ihm ist der 90. Sozialdemokrat in das österreichische Parlament eingezogen.

Frankreich. Die Altersversicherung der Eisenbahnbeamten soll in nächster Zeit gesetzlich geregelt werden.

Schwiz. Für Arbeitslosen-Hilfszwecke ist zum ersten Male in das Bundesbudget eine Summe eingestellt worden, allerdings nur in Höhe von 50 500 Frank.

— Aufsehen erregt der Selbstmord des Grafen Alvena in Bern, der bei der dortigen deutschen Gesandtschaft angetroffen war. Graf Alvena ist der Sohn des Prinzen Karl mit der Gräfin Alvena.

England. Ein Schanzkäftergesetz ist am Freitag vom Unterhause mit 350 gegen 112 Stimmen angenommen worden, das eine Verminderung der 90 000 Gastwirtheftigkeiten auf etwa 57 000 innerhalb der nächsten 14 Jahre vorsieht. Die Wirtschaften, deren Konzessionen eingezogen wird, erhalten Entschädigung. Es sollen in Zukunft in ländlichen Dörfern auf je 400 Personen, in dicht besiedelten Städten auf je 1 000 Personen eine Gastwirtheftigkeit entfallen. — Schon jetzt ist die Bildung von Klubs mit eigenen Räumen in England sehr ged. Das wird sich noch vermehren, wenn das neue Gesetz, dessen Annahme im Oberhause auf große Schwierigkeiten stoßen wird, zur Durchführung gelangt.

Portugal. Zu Demonstrationen der Republikaner kam es Freitag abend bei Alfedeira des Königs nach Oporto. Straßen, Plätze und Restaurants wurden darnach durch Truppen gesäubert.

Amerika. Modelers Gedächtniswache. Im Prozeß gegen den Deltreuer vom obersten Gerichtshof in New-York gab Modeler im Kreuzverhör an, daß das ursprüngliche Kapital der Standard Oil Company 56 Millionen Dollars betragen habe, während sich die Gennine in den Jahren 1899 bis 1907 auf 570 Millionen belaufen hätten. Den Gehalt des letzten Jahres machte Modeler auf 80 Millionen. Das Gedächtnis Modelers, das bisher wunderbar schien, ließ ihn wiederholt im Stich, als er über den Abkatt bei den Ernteschätzungen berichtet wurde. — Das ist erklärlich. Öffentlich verweist das Gericht, sein Gedächtnis aufzurufen.

China. King Tsauun ergreift die Regierung selbständig. Er löst die Einmischung des großen Rates ab der Kaiserin Jochonala ab. Er tritt entschieden auf und läßt sich nicht hineinreden.

Zur Lage auf dem Balkan.

Die Verhandlungen zwischen der Türkei und Bulgarien sind infolgedessen zu einem gewissen Abschlusse gelangt, als der Vertrag über Entschädigung für das ofrumelische Bahnsystem mit der Orientbahn abzuschließen ist und der Vertrag wegen Ablösung des Eigentums mit der Türkei vereinbart wird.

Deutscher Reichstag.

165. Sitzung. Sonnabend, d. 21. Nov., vormittags 11 Uhr. Am Bundesratssitz: Eshov. Auf der Tagesordnung steht Fortsetzung der Beratung der Reichsfinanzreform.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.): Die politische wie die finanzielle Lage des Reiches ist eine überaus unglückliche und dabei werden Forderungen an uns gestellt, wie sie bisher noch keinem Reichstage zugemutet sind. Nicht erst der jetzige Reichstagssekretär, sondern auch die früheren haben wiederholt versucht, in unsere Finanzen Ordnung zu bringen, bisher jedoch vergeblich. Bei der jetzigen Finanzlage ist es nicht angebracht, Steuern, die wir haben, fähren zu lassen. Die Entlastung des Reiches besteht darin, daß die Ausgaben mit König Edward alle man die 30 Millionen Mark beibehalten. Ebenso sollte man die Fahrkartensteuer nicht aufheben, denn die nach den niederen Massen abgewanderten Reichen werden in die höheren Klassen nicht zurückziehen. Unangebracht wäre auch jeder Verzicht auf die gesundenen Materialbeiträge, denn die Staat der größeren Einkommen tragen förmlich Ueberlastung. Bei der letzten Parlamentssitzung des Kaisers mit König Edward hat nach Zeitungsnachrichten dieser das Amtsdahen der Flottenrüstungen zur Sprache gebracht. Hier handelte es sich doch nicht um allgemeine phantastische Abrüstungsbeiden, sondern um eine Anregung von weittragender Bedeutung durch welche bei einer freien Verhändigung der Nationen die Welt reichliche Summen gebahrt zu werden können. Die Steuern an aus Spardarlehen der Banken und bei dem Beamtenbesuche empfohlen worden. Man gewinnt allerdings den Eindruck, daß der Staat weit opulenter mit seinem Personal umgeht, als ein Kaufmann. Vor Jahren schon forderie ich die Streichung einzelner Beamtenstellen, fand hier jedoch keine Gegenliebe. Zur Erhöhung der Steuerkraft forderte Fürst Bülow aus Sparlichkeit im Einzelnen. Ich habe als Gehalt der Reichstagssekretäre eine jener Zeit war der Herr Reichstagsler noch Lehmann (große Heiterkeit) — gelernt, der Lurus ist es, der unterer Volkswirtschaft zur Milie fehle. Heiterkeit und Zustimmung.) Der Reichstagsler verglich Deutschland nach einem Hütat aus Schiller mit dem hoffnungsvoll vorwärts führenden Sängling; wenn seine Sparmaßregeln eingeleitet werden, so wird die Welt die Augen der Welt vor sich haben. „Still auf gerettetem Bahn treibt in den Hafen der Greis.“ (Erneute Heiterkeit.) Der Bedarfsnachweis, den der Staatssekretär aufgestellt hat, erhebt sich nicht ausreißend. In der Münchener Allgemeinen Zeitung ist dargelegt, daß mit 300 mit 300 mit 500 Millionen Mark auskommen werden. Auf die Frage, wie das Verhältnis der direkten zu den indirekten Steuern sich stellt, will ich ausführlich nicht eingehen. Ich will nur bemerken, daß eine neue Mark direkter Steuer pro Kopf der Bevölkerung heute 3,24 Mark indirekter entfallen. Kleine Parteienverfehle sind aber der Ansicht, daß die direkten Steuern den Einkommen überlassen

Abgangswahl des Vorstandes hat. Diese ergab die einstimmige Wahl von Dr. ...

Gründungsbeitrag? Wie uns mitgeteilt wird, ist am Sonnabend früh nach 3 Uhr bei dem ...

Raumburg. Sozialdemokratischer Verein. Heute, Montags, um 8 1/2 Uhr ...

Raumburg, 20. November. (C. B.) In einem Eingangsbrief des Raumburger Kreisblattes vom 20. d. Mts. ...

Schleibitz, 22. Nov. (C. B.) Ostchristenliste. Die Generalversammlung der Ostchristenliste findet ...

Schleibitz, 22. Nov. (C. B.) Unsere? Wolige! Bald sind es zwei Jahre her, daß Schleibitz mit fünf neuen Schülern ...

Schleibitz, 22. Nov. (C. B.) Unsere? Wolige! Bald sind es zwei Jahre her, daß Schleibitz mit fünf neuen Schülern ...

geben das Wahlrecht zu postulieren. Wahlstimmrecht hat nun einmal nicht als Wahlmann. Nur noch ein Fall soll erwähnt werden.

Grupp, 21. November. (C. B.) Ein Streitigkeiten. Der Arbeiter Kreisrat von hier benachrichtigt im August d. J. ...

GutsMuths, 21. Nov. (C. B.) Erfolgreiche Verurteilung. In GutsMuths wurden, wie wir bereits berichtet haben, im Juli dieses Jahres mehrere ...

Gruppen, 22. Nov. (C. B.) Die nächsten Dienstag angelegte ...

Gemeinwesen. Ein alter, treuer Parteigenosse, Hermann ...

Gewerbegericht Halle, 22. November.

Northender: Magistratsassessor Röder. Weißger: Genossenschaftsleiter ...

Unverletzt bleibt die Klage des Arbeiters Sonnenberg gegen den ...

Kein bindender Arbeitsvertrag. Der Bauarbeiter Lehmann ...

mit Recht erfolgt, da Kläger eines Rechts, um einmals ...

Gerichtssaal. Sozialgericht, den 21. November.

Ein Schlagfertigter Hauswirt. Ein hiesiger Kaufmann war seit längerer Zeit mit dem Mieter einer ...

Im die Kinder. Eine Bergmannsrau von hier geteilt eines ...

Parteinachrichten.

Sozialdemokratische Erfolge in der Gemeindeverwaltung. In der etwa 8000 Einwohner zählenden ...

Gemeindevorstand. Bei den Stadtborderechtsverfahren ...

Ein keine Weisheit nur zwischen dem Vorwärts und der Wiener ...

Nach wie etwas gelehrt. Daß die Sozialdemokratie nicht ...

Konferenzen für größere Städte ab; die Hauptaufgabe ist es, die in den letzten Jahren...

Wähler-Vorbereitung, worauf der Staatsanwalt erwiderte, daß das Verbot...

Unseritätsräte und uneheliche Geburten. Die Zeitschrift für Befämpfung der Geschlechtskrankheiten...

Das internationale Bureau der sozialistischen Jugendorganisationen, das seinen Sitz in Wien hat...

Die nischische Polizeigeneration. Zur Erweiterung der preussischen Staatsangehörigkeit...

Zur Aufhebung zwischen Universitätsrat und unehelichen Geburten...

Gewerkschaftliches.

Fabrikarbeiter. Die Direktion der Schallplattenfabrik Fabrik in Hannover...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

Polizeiliches und Gerichtliches.

Entschuldig hat sich der Berliner Polizeipräsident bei dem Parteigenossen...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

Polizeiliches und Gerichtliches.

Entschuldig hat sich der Berliner Polizeipräsident bei dem Parteigenossen...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

Polizeiliches und Gerichtliches.

Entschuldig hat sich der Berliner Polizeipräsident bei dem Parteigenossen...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

Polizeiliches und Gerichtliches.

Entschuldig hat sich der Berliner Polizeipräsident bei dem Parteigenossen...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

Polizeiliches und Gerichtliches.

Entschuldig hat sich der Berliner Polizeipräsident bei dem Parteigenossen...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

Polizeiliches und Gerichtliches.

Entschuldig hat sich der Berliner Polizeipräsident bei dem Parteigenossen...

Die Arbeiter-Union in Spanien. Die Arbeiter-Union umfaßt jetzt über 4000 Mitglieder...

Die Arbeiter-Union in Frankreich. Die Gewerkschaftsbüros (Syndikate) erhalten in vielen Städten...

